

Der Umgang mit Nähe und Distanz

Eine Massnahme bereits während des Theologiestudiums, um Missbräuchen vorzubeugen

Welche Distanz ist Pflicht, welche Nähe ist nötig, wie sind Grenzen erkennbar? Während eines Tages wurden Studierende der Theologie intensiv mit unterschiedlichen Situationen konfrontiert.

Würde die Tagung «Nähe und Distanz» den letzten warmen, zwischenmenschlichen und natürlichen Kontakt im Umgang mit Menschen in der Pfarrei unterbinden? Diese Frage stellte ich mir, als ich zur Pflichtveranstaltung für die Studierenden der Bistümer Basel und Chur eingeladen wurde.

Die Studierenden – dazu gehöre auch ich, ich bin an der Theologischen Hochschule Chur immatrikuliert – sollten zu «Nähe und Distanz in seelsorgerlichen Beziehungen» sensibilisiert werden. Dies ist eine der Massnahmen, die künftig vor Übergriffen körperlicher und geistiger Art schützen soll.

Schon bald wurde im Austausch mit der Kursleiterin, Dr. Katharina Anna Fuchs, assoziierte Professorin am Centre for Child Protection der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, klar, dass es keine allgemeingültige Definition von Nähe und Distanz gibt.

Grenzen zum Schutz aller

Vielmehr muss jedes Gegenüber für sich wahrgenommen werden, wobei sich die Seelsorgenden bereits vorab bewusst vor Augen halten müssen, dass eine Beziehung pastoraler Art zwangsläufig asymmetrisch ist. Und daher anfällig ist für Machtmissbrauch.

Auf räumlicher, emotionaler und zeitlicher Ebene müssen Grenzen gesetzt werden. Für die Menschen, die seelsorgerlich begleitet werden aber auch für die Seelsorgenden selber. Wie erkenne ich, wie nahe ich mich während eines Gesprächs zu meinem Gesprächspartner hinsetzen darf, wie tröste ich ein weinendes Kind im Religionsunterricht? Wie vielen Emotionen darf ich im Gespräch Platz einräumen, ohne dass eine Abhängigkeit entsteht? Und wie unterscheide ich, in welchen Fällen ich unmittelbar auf eine SMS oder einen Anruf reagiere, den ich am Samstagabend erhalte? Gleich antworten oder warten bis Montagmorgen? Es gibt berührungsreiche und körperlich sehr distanzierte Kulturen. Bin ich mir deren Unterschiede in der Seelsorge bewusst, wie viel Nähe kann und möchte ich geben, wo rückt auch mir mein Gegenüber zu nah?

Missbrauch ist oft geplant

Es gilt, jede Situation für sich zu beurteilen und im direkten Kontakt auf den Gesichtsausdruck und die Körpersprache zu achten. Denn Nähe wird unterschiedlich empfunden; treten einige Menschen bis zu 30 Zentimeter an einen heran, schätzen andere eine Distanz von nahezu einem Meter.

Um Missbräuchen vorzubeugen oder bei Verdacht sofort reagieren zu können, ist es zwingend nötig, dass Pfarreien diözesane Richtlinien beachten, die mit der Schweizer Bischofskonferenz abgestimmt sind. Diese zeigen auf, welche Schritte bei einem Verdacht unternommen und wer informiert werden soll. Denn manchmal lassen sich Missbräuche frühzeitig erkennen. Sie finden meist nicht urplötzlich statt, sondern beginnen oft mit allmählichen Grenzüberschreitungen, um den geistigen oder

sexuellen Missbrauch gezielt vorzubereiten. Wird eine solche Situation erkannt, ist es unerlässlich, nicht abzuwarten, bis der Missbrauch stattgefunden hat.

Meine Frage, ob diese Tagung den natürlichen, zwischenmenschlichen Kontakt zu Grabe getragen hat, kann ich verneinen. Ich war positiv überrascht, denn im Gespräch mit Katharina Anna Fuchs wurde deutlich, dass sich keine einheitlichen Regeln formulieren lassen, sondern dass im Umgang mit Mitmenschen eine grosse Wachsamkeit gefragt ist. Nur so können die notwendigen Grenzen erkannt und geachtet werden.

Dieser Kurstag war wichtig und richtig. Zurück bleibt die Sensibilisierung zum Thema, nicht ein Regelwerk. Und doch frage ich mich, ob mit solchen Schulungen die Gefahr des Machtmissbrauchs wirklich an der Wurzel angepackt wird. Wäre es nicht notwendig, parallel dazu einen Blick auf die Machtstrukturen in der Kirche zu werfen?
Marianne Bolt, Theologiestudentin/Kursteilnehmerin